

Im Sinn des Kantons
Der Zürcher Kirchenrat unterstützt Religionsgemeinschaften mit Staatsbeiträgen. **REGION 2**

Schillernde Mystik
Die Popsängerin Rosalía verhandelt auf ihrem opulenten Album Fragen des Glaubens. **KULTUR 6**



Kein anderes Land
Journalistin Sarah Levy sieht die israelische Seele im Zustand der Erschöpfung. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Leitartikel

Worte, die berühren und bewegen

Theologie Eine beschwerliche Reise, Armut und Gefahr: Die Weihnachtsgeschichte erzählt von Herausforderungen und Unwägbarkeiten. Doch sind da auch Engel, die den Weg weisen, und schliesslich das Kind, das die Herzen bewegt.

Lange kann es nicht mehr dauern. Marias kugelrunder Bauch hat sich gesenkt, das Kind bewegt sich nur noch wenig, zu eng ist es ihm im Bauch geworden. Die junge Frau weiss in etwa, was auf sie in den nächsten Tagen zukommt – dank ihrem Besuch bei der hochschwangeren Elisabet, der Mutter von Johannes dem Täufer. Die drei Monate in ihrem Haus waren eine Art Geburtsvorbereitung. Und nun das: Kaiser Augustus befiehlt, dass sich alle in ihre Stadt begeben, um sich registrieren zu lassen. Auch Maria und Josef packen ihre wichtigsten Habseligkeiten, müssen los, von Nazaret nach Bethlehem. 130 bis 150 Kilometer sind es, je nach Route fünf bis sieben Tagesmärsche, in Marias Zustand wohl eher mehr.

Maria wird nicht erfreut gewesen sein, kurz vor der Geburt ihr vertrautes Umfeld verlassen zu müssen und eine beschwerliche Reise anzutreten. Ihr blieb nichts anderes übrig. In der damaligen Zeit hatte eine Frau kaum Rechte, und als Ledige schwanger zu sein, war Skandal genug. Maria durfte froh sein, dass Josef sie in dieser Situation nicht verliess. Er hatte es vorgehabt, auch er ganz Mensch. Schliesslich war er nicht der Vater des Ungeborenen. Doch ein Engel erschien ihm im Traum, redete Tacheles mit ihm. Josef entschied, die Verantwortung anzunehmen.

Keine Mutter Weiss
Die Geschichte von der Geburt Jesu, wie sie sich laut Matthäus- und Lukasevangelium vor mehr als 2000 Jahren zugetragen hat, ist von Beginn weg voller Herausforderungen. Man könnte auch sagen: Das Leben meint es nicht besonders gut mit den beiden Menschen, denen der Sohn Gottes anvertraut wird. Gleichzeitig zeigt die Geschichte, wie die beiden ihr Schicksal annehmen, ihr Vertrauen stärker wird, wie sie über sich selbst hinauswachsen. Klar, Maria wusste von Engel Gabriel, dass ihr

Kind weltliche Herrscher vom Thron stürzen würde. Ein solches Versprechen mag in schwierigen Stunden Halt geben. Als Maria und Josef endlich in Bethlehem ankamen, fanden sie trotz dieser Ankündigung keine behagliche Unterkunft. Und schon gar keine Geburtsklinik. Weder Gebärwanne noch PDA, weder ätheri-

Das Leben meint es nicht besonders gut mit den Menschen, denen der Sohn Gottes anvertraut wird.

sche Öle noch ein Kaiserschnitt standen Maria zur Verfügung. «Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe, denn in der Herberge war kein Platz für sie» (Lk 2,7). Der «Sohn des Höchsten» wird weder in Prunk noch Komfort geboren, sondern in Armut.

Und von Beginn weg ist er in Gefahr. Bald schon muss die junge Familie aus der Stadt fliehen. Herrscher Herodes duldet keine Konkurrenz. Als ihm zugetragen wird, dass in Bethlehem der zukünftige König geboren wurde, schickt er seine Schergen aus, lässt alle Buben unter zwei Jahren töten. Wie grausam! Maria, Josef und Jesus sind zum Glück schon weg, sind mitten in der Nacht nach Ägypten aufgebrochen, Josef war im Traum wieder ein Engel erschienen, wurde gewarnt. «Kei Mueter Weiss, was ihrem Chind wird gscheh», singen die Kinder



Illustration: Christoph Fischer

in der «Zäller Wiehnacht». Das Lied aus dem musicalischen Krippenspiel von 1960 drückt erahnte Schmerz in solcher Schönheit aus, dass sich beim Zuhören die Haut kräuselt. Und ja, es ist eine Gnade, nicht zu wissen, was dem eigenen Kind widerfahren wird, für Mütter und für Väter. Ein Leben ohne Schmerz, Verlust und Brüche gibt es nicht, für niemanden. Auch der Sohn Gottes zu sein, hat Jesus nicht davor bewahrt, am Kreuz zu sterben. Doch noch liegt Jesus als Säugling in der Krippe. Mutter und Kind haben die Geburt überlebt. Auf dem Feld tritt mitten in der Dunkelheit

ein Engel zu den Hirten und Hirten und verkündet grosse Freude: Der Retter, der Christus ist geboren, liegt ganz in der Nähe in einem Stall.

Verletzlich und bedürftig
Es sind die einfachen Leute, die die Botschaft als Erste empfangen. Sie eilen hin, finden Maria und Josef mit dem Baby und erzählen, was ihnen über das Kind gesagt wurde. Und alle, die es hören, staunen. «Maria aber bewahrte all diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen» (Lk 2,19). Jahr für Jahr schauen wir auf Weihnachten und spüren in unseren

Herzen, wie etwas Neues beginnt. Während im dunkelsten Moment des Jahres für uns alle das Licht neu geboren wird, erinnern wir uns daran, dass Gott, das Göttliche in Jesus Mensch geworden ist. Winzig klein, verletzlich und bedürftig liegt das Jesuskind in der Krippe und will genau damit unsere Herzen berühren.



Veronica Bonilla Gurzeler
«reformiert.»-Redaktorin

Kirche spendet für bedrängte Christen

Religionsfreiheit Der Zürcher Kirchenrat hat aus dem Sammelkonto «Bedrängte Christen» 110 000 Franken freigegeben. Unterstützt wird das Hilfswerk Capni, mit dem die reformierte Kirche des Kantons Zürich schon lange zusammenarbeitet. Der grösste Teil der Spende wird für die Verbesserung der Gesundheitsversorgung in nordirakischen Dörfern eingesetzt, wo das christliche Leben gefährdet ist. fmr

Hintergründe: reformiert.info/capni

Der Papst feiert Gottesdienst in Beirut

Vatikan Seine Reise in die Türkei und den Libanon hat Papst Leo mit einem eindringlichen Friedensappell abgeschlossen. In der Messe gedachte er auch der Opfer der verheerenden Explosion im Beiruter Hafen vor fünf Jahren. Der Nahe Osten braucht «ein neues Denken», sagte der Papst. Schon viel zu lange werde dort der «Weg des Kriegs, der Feindseligkeiten und der Zerstörung beschritten». Die Christen rief er zur Einheit auf. fmr

Margot Friedländer mit Briefmarke geehrt

Gedenken Im Mai ist Margot Friedländer im Alter von 103 Jahren verstorben. Nachdem die Nazis an die Macht kamen, musste sie in Berlin untertauchen, später überlebte sie das Konzentrationslager von Theresienstadt. Nun wird sie postum mit einer Sonderbriefmarke geehrt. Zu sehen ist ihr Porträt, zitiert wird der Appell, den Friedländer unermüdlich wiederholte: «Schaut nicht auf das, was euch trennt. Schaut auf das, was euch verbindet. Seid Menschen, seid vernünftig.» fmr

Porträt: reformiert.info/friedlander

Gegen das Ende der Religionswissenschaft

Bildung Mit einem dringlichen Postulat lehnt sich die Luzerner Kantonsrätin Andrea Pfäffli (SP) gegen das Ende des religionswissenschaftlichen Seminars an der Universität Luzern auf. Angesichts aktueller Konflikte und gesellschaftlicher Polarisation sei das Fach unverzichtbar. Die Universität will das Institut aus Spargründen schliessen, alle Studierenden sollen ihren Abschluss noch machen dürfen. fmr

Auch das noch

Der goldige Geist der Grosszügigkeit

Politik In den USA präsentierte traditionellerweise die First Lady den Weihnachtsschmuck am Weissen Haus. Melania Trump will in diesem Jahr mit der Dekoration den «amerikanischen Geist der Grosszügigkeit, des Patriotismus und der Dankbarkeit» aufleben lassen. Dafür hat sie 54 Kilogramm Lebkuchen und 75 Kränze auffahren lassen. Hinzu kommen 213 Meter lange Girlanden, 2000 Lichterketten und 2800 Sterne, die passend zum neuen Erscheinungsbild des Weissen Hauses in Gold gehalten sind. fmr

Hilfestellung für Kinder mit Eltern in Haft

Diakonie Die Beratungsstelle Extramural wendet sich neu mit Erklärvideos an die Jüngsten der Angehörigen Inhaftierter. Die Filme sollen auch ein Werkzeug sein für Schulen und Behörden.



Jeremy Chavez zeigt Eingang und Sicherheitsschleuse.

Filmstill: Extramural

Comedian Julia Steiner beugt sich über den Töggelikasten. Der Tisch steht nicht etwa zur Entspannung gestresster Angestellten in einem Büro oder in einer Kneipe, sondern im Gefängnis Affoltern am Albis.

«Das Leben hier drinnen ist auf den ersten Blick nicht so anders als draussen», sagt Steiner, nun mit Blick in die Kamera. «Früh aufstehen und schaffen, etwas Freizeit, aber hier passiert alles hinter Gittern.»

Perspektive der Besucher

Steiner, ausgebildete Lehrerin, richtet sich im gut zehnminütigen Film an Kinder und Jugendliche, deren Familienmitglieder inhaftiert sind. Sie besucht darin den medizinischen Dienst, die Gefängnisschule und begleitet einen Häftling bei der Arbeit.

Während Steiner den Alltag zeigt, nimmt in einem anderen Kurzfilm Poetry-Slammer Jeremy Chavez die Perspektive junger Besucher ein. «Warum dürfte ich mein Lieblingskuscheltier nicht mitnehmen?», fragt

er die Mitarbeiterin an der Eingangsschleuse zur Haftanstalt.

Die insgesamt vier Filme sind das jüngste Projekt der 2023 im Kanton Zürich von der reformierten und der katholischen Kirche gemeinsam gegründeten Beratungsstelle für An-

«In erster Linie sollen die Filme Kindern und Jugendlichen die Angst vor dem Gefängnis nehmen.»

Ivana Mehr
Extramural

Auch die Freikirchen werden unterstützt

Kirchenrat Bei der Vergabe von Staatsbeiträgen an nicht anerkannte Religionsgemeinschaften hält sich die Kirche an die Empfehlungen des Kantons.

Nach der Synode hat nun auch der Kirchenrat der Zürcher Landeskirche Gelder aus den Staatsbeiträgen für die nicht anerkannten Religionsgemeinschaften bewilligt. Dabei geht es um insgesamt 20 Gesuche. Zugute kommen die finanziellen Mittel der Vereinigung Islamischer Organisationen in Zürich, dem Verband Orthodoxer Kirchen in Zürich, dem Tibet Songtsen House und auch dem Dachverband Freikirchen.ch.

Die Bewilligung fiel in die Kompetenz des Kirchenrates, weil es sich um jährlich wiederkehrende Beträge unter 100 000 oder einmalige unter 250 000 Franken handelt. Der

Mechanismus sieht vor, dass Gesuche erst durch den Kanton vorgeprüft werden, bevor sie bei Synode oder Kirchenrat landen.

Der Kirchenrat stützte seine Entscheid in erster Linie auf die Vorprüfung ab. «Nur wenn ein Gesuch unseren eigenen Interessen zuwidert läuft, lehnen wir es ab», sagt Kirchenratspräsidentin Esther Straub.

Den einzigen negativen Bescheid erhielt ein Antrag der Freikirchen, der schon in der kantonalen Vorprüfung durchgefallen war. Dabei ging es um den Aufbau eines Quereinsteigerprogramms für Pfarrpersonen. Das Gesuch wäre wohl vor

gehörige Inhaftierter, Extramural. Seit dem Herbst sind sie aufgeschaltet, auf den Websites von Extramural und dem Amt für Justizvollzug und Wiedereingliederung (Juwe) des Kantons Zürich.

«In erster Linie sollen die Filme Kindern und Jugendlichen die Angst vor dem Gefängnis nehmen und zeigen, in welchem Umfeld der oder die Angehörige nun lebt», sagt Extramural-Leiterin Ivana Mehr. Auch helfen sie, Besuche im Gefängnis vorzubereiten. «Die meisten Kinder können sich erst nicht vorstellen, was sie dabei erwarten.»

Aus Scham verschwiegen

Schätzungen zufolge leben in der Schweiz rund 9000 Kinder mit einem inhaftierten Familienmitglied, genaue Zahlen fehlen. Direkten Kontakt mit den Kindern hat Ivana Mehr nicht, in der Regel wenden sich deren Bezugspersonen an sie. Erst stunden meist Fragen zu Justizverfahren und Alltagsorganisation im Vordergrund, dann kommt das Thema Kinder zur Sprache.

In ihrer Arbeit beobachtet Ivana Mehr immer wieder, dass sich Eltern und Verwandte schwertun, mit den Kindern über die Situation zu sprechen. Nicht selten wird verschwiegen, warum ein Elternteil oder ein Geschwister plötzlich fehlt. «Aus Scham oder weil sie die Kinder schützen wollen.» Zuweilen mit fatalen Folgen. So weiß Mehr von einem Kind, das glaubte, ihm werde der Tod des Vaters verheimlicht. Manche Kinder gäben sich die Schuld dafür, dass ein Elternteil weg sei.

Filme für Kinder wie jene von Extramural gab es in der Schweiz bisher noch nicht. Das Projekt, für das Filmemacherin Annina Furrer im Gefängnis bei laufendem Betrieb dre-

hen durfte, stiess darum bei der Direktion für Justiz und Inneres auf offene Ohren. Sie übernahm die Hälfte der Produktionskosten von rund 60 000 Franken, auch beteiligten sich der Kanton St. Gallen und das Schweizerische Kompetenzzentrum für den Justizvollzug.

Viele Kinder hätten Fragen oder Sorgen mit Blick auf den Gefängnisalltag, heisst es auf Nachfrage bei der Juwe-Medienstelle. Diese Unsicherheiten griffen die Filme auf. Sie geben Kindern «Orientierung in einer für sie oft sehr belastenden und schwer einzuordnenden Situation». Das Juwe sieht die Filme als wichtiges Werkzeug für Eltern, Pflegefamilien und Schulen sowie die Kesb und Sozialdienste. Künftig sollen sie auf weiteren kantonalen Seiten verlinkt werden und so ein breiteres Publikum erreichen.

Lange ein blinder Fleck

Der Umgang mit Kindern inhaftierter Eltern ist laut Juwe besonders herausfordernd. Die Umgebung sei für Kinder ungewohnt, Mitarbeiter müssten für Sicherheit sorgen und gleichzeitig den Besuch kindgerecht gestalten. Hinzu kämen teils komplexe Familiensituationen und Kinderschutzfragen.

Lange war die Angehörigenarbeit ein blinder Fleck bei den Behörden. In den letzten Jahren gab es deutliche Fortschritte. 2021 hat sich das Juwe zu Mindeststandards für die Angehörigenarbeit bekannt. Seit Anfang 2025 gelten zudem kantonale Richtlinien zur Umsetzung von Kinderrechten. Die am besten sichtbare Verbesserung sind die familiengereundlichen Besuchsräume, die neu in Zürcher Gefängnissen zu finden sind. Auch sie stellt Jeremy Chavez im Film vor. Cornelia Krause



Warum muss man ins Gefängnis? Julia Steiner erklärt es.

Filmstill: Extramural

dem Kirchenrat ohnehin gescheitert. «Es hätte auch bei uns Fragen aufgeworfen», sagt Straub. «Weil der Staat Theologiestudiengänge bereitstellt, haben wir kein Interesse, weitere Wege zu finanzieren.»

Mittel vorerst ausgeschöpft

Die Unterstützung nicht anerkannter Religionsgemeinschaften aus den Staatsbeiträgen gilt für sechs Jahre. Es geht um Gelder aus dem Rahmenkredit von 300 Millionen Franken, mit dem der Kanton 2026 bis 2031 Tätigkeiten der Kirchen honoriert, die sie im Dienst der gesamten Gemeinschaft erbringt.

Mit der Hilfe der Kirchen finanzieren nicht anerkannte Religionsgemeinschaften etwa ihre Seelsorge an den Spitälern. Zudem wollen die Verbände stabile und transparente Strukturen aufbauen.

Dass die Kirchen einspringen, ist nur übergangsweise gedacht: In den kommenden sechs Jahren will der Kanton eine gesetzliche Grundlage zur Unterstützung nicht anerkannter

Religionsgemeinschaften ausarbeiten und das Ruder übernehmen.

Das sei der Grund, weshalb der Kirchenrat sich so stark an der Vorprüfung orientiere, sagt Straub. Sie hofft, dass der Kanton die Zeit nutzt, um neue Wege in der Religionspolitik zu erproben.

«Wenn das Gesetz konkreter wird, könnte sich auch die Vorprüfung verändern», sagt Esther Straub. Für 2026 sind die zwei Millionen Franken, welche die reformierte Landeskirche und die römisch-katholische Körperschaft gemeinsam bereitstellen, ausgeschöpft. Cornelia Krause

«Läuft ein Gesuch unserer Interessen zuwider, lehnen wir es ab.»

Esther Straub
Kirchenratspräsidentin



«Unsere Psyche ist zerbrechlich»: Pfarrer Jörg Wanzek vor dem Treffpunkt Nordliecht in Zürich-Affoltern.

Foto: Roland Tännler

Wenn das Leben aus dem Gleichgewicht gerät

Seelsorge Die Kirche bearbeitet ein Feld, das oft übersehen wird: die Not von psychisch Belasteten und ihren Angehörigen. Pfarrer Jörg Wanzek baut in der Stadt ein neues Seelsorgeangebot auf.

Am Mittwochnachmittag fällt warmes Licht durch das runde Fenster des Nordliecht an der Wehntalerstrasse in Zürich-Affoltern. Seit zwei Jahren ist der niederschwellige Treffpunkt der Stiftung Pro Mente Sana hier im neuen Glaubten-Areal von der Kirchgemeinde Zürich untergebracht. Er ist hell, offen und gut erreichbar. Der Raum wirkt freundlich und ruhig, ein langer Tisch steht im Zentrum, in der Ecke Bücherregale und eine Couch.

Rund ein Dutzend Menschen sitzen beisammen. Eine Frau erzählt, sie komme seit einem Trauerfall einmal pro Woche hierher, «es hilft, ins Leben zurückzufinden». Ein Mann sagt, er komme fast täglich, «weil

man hier nicht allein bleibt». Pfarrer Jörg Wanzek setzt sich dazu, hört zu, unterhält sich.

Neue Formen erproben

Seit April baut er in der Kirchgemeinde Zürich das Projekt «Church with you» auf, ein Angebot für Menschen mit psychischen Belastungen und ihre Angehörigen. Hierfür stehen ihm eigene Pfarrstellenprozente zur Verfügung, mit denen er außerhalb der Psychiatrie neue Formen der Seelsorge erprobt. Die Entwicklungsphase gebe ihm die Möglichkeit, unterschiedliche Orte und Zugänge auszuprobieren.

«Menschen mit psychischen Problemen erleben existentielle Krisen»,

sagt er. «Unsere Psyche ist zerbrechlich. In solchen Momenten ist es wertvoll zu spüren, dass jemand mit einem ist.» Psychische Erkrankungen seien zudem oft tabuisiert. «Deshalb tut es gut zu merken, dass man von der Kirche nicht verurteilt oder übersehen wird.»

Im konfessionsneutralen Treffpunkt Nordliecht treffen sich Menschen mit psychischen Belastungen, sie essen zusammen, kommen ins Gespräch. Für viele ist es einer der wenigen Orte, an denen sie ohne Erklärungen ankommen dürfen. Einsamkeit sei ein häufiges Thema hier, sagt Heidi Bremi, die Fachmitarbeiterin vor Ort. Sie sorgt dafür, dass der Treffpunkt läuft. Viele Be-

sucher seien chronisch belastet und froh um einen Ort, an dem sie einfach sein können.

An diesem Nachmittag überreicht eine Besucherin Wanzek «Das Tibetische Buch vom Leben und Sterben». Sie möchte mit ihm über Religion sprechen. Für ihn zeigt dieser Moment, wie existenzielle Fragen in Krisen neu hervortreten. «Die Menschen hier sind interessiert», sagt er, «und Gesprächspartner, die sich nicht mit Floskeln zufriedengeben.» Solche Gespräche erleben viele als sehr entlastend, gerade wenn Worte sonst fehlen.

Wanzek vernetzt sich mit Peerpersonen, bestehenden Angeboten und Institutionen wie Pro Mente Sa-

na, der Psychiatrieseelsorge und der Angehörigenbewegung Stand by you. Vor Kurzem zeigte er im Kirchenkreis 6 Annina Furrers Dokumentarfilm «Ignoriert von der Psychiatrie». Angehörige erzählten, wie selten sie ernst genommen würden und wie zentral Beziehungen im Prozess einer Genesung seien. Solche Abende zeigten, wie gross der Bedarf nach Orten sei, an denen Menschen nicht nur über Diagnosen und Therapien sprechen, sondern

«Diese Gesprächspartner geben sich nicht mit Floskeln zufrieden.»

Jörg Wanzek
Pfarrer

auch über Sinn, Hoffnung und Er schöpfung. Auch gesellschaftlich wachse das Bewusstsein für die Bedeutung der Angehörigenarbeit.

Angehörige in der Bibel
Vor Kurzem erst predigte Wanzek in der Pauluskirche über biblische Geschichten, die von Angehörigen erzählen: die syrophönizische Mutter, die für ihre kranke Tochter kämpft; Freunde, die einen Gelähmten durch ein Dach zu Jesus hinunterlassen; der Vater, der ruft: «Ich glaube – hilf meinem Unglauben.» «Es geht um Menschen, die einstehen, wenn jemand selbst nicht mehr kann.» Eine aktuelle Studie zeigt, dass in der Schweiz über zwei Millionen Menschen Angehörige von psychisch Erkrankten sind. «Wenn wir sie sehen und begleiten, kann das überaus tröstlich sein.»

Oft habe er berührende Begegnungen. Etwa mit Rolf, seit 40 Jahren verheiratet, dessen Frau bipolar erkrankt ist. «Er erzählte, wie er über Nacht mit den Kindern allein da stand und wie wenig die Psychiatrie ihn damals einbezogen hat.» Ein Satz begleite ihn wie ein Leitstern: Er wünsche sich, dass aus Angehörigen und Direktbetroffenen auch Angehörige werden.

Gegen 16 Uhr verabschieden sich die Gäste im Nordliecht, einige holen ihre Jacken, andere räumen Teller weg. Eine Frau wartet noch auf ein Einzelgespräch, eine andere lächelt Wanzek an und sagt: «Bis nächste Woche.» Sandra Hohendahl-Tesch

Wenn ein geliebter Mensch plötzlich fehlt

Gottesdienst An «Weihnachten ohne dich» wird in einer Zeit der frohen und besinnlichen Familienfeiern geliebter Verstorbener gedacht.

Weihnachten naht, und bei vielen Menschen steigt die Vorfreude auf frohe Tage im Kreise ihrer Liebsten. Verbunden mit den Feiertagen sind zahlreiche Rituale: vom Besuch des Gottesdienstes oder des Krippenspiels bis hin zum immer gleichen Ablauf des Fests zu Hause.

Doch was, wenn in diesem Jahr etwas ganz Wesentliches anders ist? Was, wenn jemand fehlt? Wenn dieser jemand gestorben ist und eine schmerzhafte Lücke hinterlässt?

Vivien Siemes ist Sozialdiakonin, Trauerbegleiterin und Initiantin von

«Weihnachten ohne dich» in Zürich. Zum zweiten Mal lädt sie nun in der Alten Kirche Witikon zu einer Feier für Menschen, die um andere Menschen trauern.

Der bange Blick

Die 47-jährige Deutsche kennt das Format aus ihrer Heimat. Im Kanton Zürich ist ihr Gottesdienst im Andenken an geliebte Verstorbene in Zeiten des «kollektiven glückseligen Familietaumels» neu und bisher einzigartig, wie sie im Gespräch mit «reformiert.» erklärt. Siemes will ei-

nen Gottesdienst für all jene anbieten, denen mit Blick auf die kommenden Feiertage etwas bange ist, weil sie nicht wissen, wie sie mit der neuen, ungewohnten Situation umgehen sollen und zureckkommen.

Dabei gehe es vor allem darum, einen Raum für Trauer zu geben. Wichtig ist Siemes, dass die Besucherinnen und Besucher des Gottesdienstes ihre Gefühle zeigen können: «Der offene Umgang mit der neu entstandenen Lücke und dem Schmerz, den ein Verlust mit sich bringt, soll auch mitten in der Weihnachtszeit seinen Platz haben.»

Gerade dann, wenn das Fehlen eines Menschen am schmerzlichsten vor Augen geführt werde, brauche es eine Auseinandersetzung. «Nur so können Wunden heilen», sagt die Sozialdiakonin. Zusammen mit Pfarrer Christoph Ammann wird sie den Gottesdienst gestalten.

Die Feier vor einem Jahr habe ein «extrem gemischtes Publikum» be-

sucht, das nicht nur aus Witikon, sondern auch aus der weiteren Umgebung angereist sei. Rund 50 Menschen allen Alters seien gekommen, im Verhältnis zur Gemeindegröße sei dies viel.

Für Siemes ist «Weihnachten ohne dich» lediglich der Anfang eines Weges, der hin zu einem erweiterten, ganzjährigen kirchlichen An-

«Nur in der Auseinandersetzung mit dem Schmerz können die Wunden heilen.»

Vivien Siemes
Sozialdiakonin und Trauerbegleiterin

gebot zum Umgang mit Abschied, Tod und Trauer führen soll.

Die Trauerbegleiterin will mit ihrem Gottesdienst allerdings nicht nur einen Raum für Andacht, Verarbeitung und Trost schaffen. Sie gibt auch Tipps, wie Hinterbliebene anhand neuer Rituale der Verstorbenen gedenken und sie in gemeinschaftlicher Erinnerung halten können und so am Weihnachtsfest eine Präsenz aufscheint.

Der abgeschnittene Ast

Als Beispiel verweist Siemes auf den deutschen Theologen und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), dessen Bruder Walter im Ersten Weltkrieg gefallen war. Die Familie schnitt an Weihnachten vom geschmückten Baum jeweils einen Ast ab und legte ihn auf das Grab von Walter. Stefan Welzel

Weihnachten ohne dich. 23. Dezember, 19 Uhr, Alte Kirche Witikon, Zürich.

«Das Mosaik der Vielfalt ist gefährdet»

Politik Sarah Levy schrieb ein Buch über die Zeit nach dem Massaker vom 7. Oktober. Im Gespräch sagt sie, was sie an Israel liebt und warum sie sich gegen die wachsende Empathielosigkeit wehrt.

Ihre Aufzeichnungen im Buch «Kein anderes Land» beginnen am Tag vor dem Massaker, das die Hamas am 7. Oktober 2023 verübtet. Wo steht Israel zwei Jahre später?

Sarah Levy: Am gleichen Punkt. Die Regierung von Benjamin Netanyahu hat die Propagandamaschine angeworfen. Trolls verunglimpfen in den sozialen Medien die Eltern der Geiseln als Verräter, weil sie früh ein Ende des Kriegs gefordert hatten. Das Kabinett hat den Gazakrieg im Nachhinein sogar unbenannt in den «Krieg der Wiederauferstehung».

Warum?

Die Geschichte soll umgeschrieben werden. Mehr als 70 Prozent der Bevölkerung fordert eine Aufarbeitung des Sicherheitsversagens rund um den 7. Oktober, welche auch die Regierung einschliesst.

jene, die uns nicht wohlgesinnt sind. Davon lebt ja diese Regierung: von der Bedrohung von aussen und der inneren Spaltung.

Sie sprechen von der Spaltung und zugleich von einer israelischen Seele. Gibt es diese kollektive Identität also trotz der Polarisierung noch?

Das frage ich mich in diesen Tagen ganz besonders. Ende Oktober fanden in Jerusalem riesige Demonstrationen von ultraorthodoxen Juden statt, die dagegen protestierten, dass die Wehrpflicht auch für sie gelten soll. Im Vorfeld der Kundgebung sah ich im Fernsehen eine Diskussion zwischen einem Mann, der viele Monate im Gazakrieg gedient hat, und einem Ultraorthodoxen. Sie stritten darüber, was es bedeutet, ein zio-



Foto: Privat

Trotz der politischen Lage sind Sie vor sechs Jahren aus Deutschland nach Israel ausgewandert. Was fasziniert Sie an diesem Land?

Eben gerade diese Vielfalt. Und deshalb geht mir diese Regierungspolitik, welche die Spaltung des Landes vorantreibt, so nahe. Damit nimmt

«Die Abschottung des Herzens ist eine Strategie. Hinter einer Mauer aus Trauma glauben die Menschen, es sei besser, gar nicht erst hinzuschauen.»

sprechen, aber für uns würde das bedeuten, dass wir das Leiden der Menschen in Gaza anerkennen. Und vielleicht sogar akzeptieren, dass es in Ordnung ist, die Staatsgründung Israels aus palästinensischer Optik als Katastrophe, als Nakba, zu bezeichnen. Frieden schliessen zu wollen, verlangt von mir Bereitschaft, mit einer Seite etwas aufzubauen zu wollen, mit der ich bisher nicht gesprochen, die ich vorher bekriegt habe.

Eine Auseinandersetzung mit dem Leid der Menschen in Gaza fand in Israel bisher nicht statt?

Viele Menschen in meinem Umfeld mögen einfach nicht mehr hinsehen. Und laut einer Umfrage stimmen mehr als 60 Prozent der israelischen Bevölkerung der Aussage zu, dass es keine Unschuldigen gibt in Gaza. Das ist schockierend.

Wie kann das Zuhören gelingen?

Ich weiß es wirklich nicht. Ich habe den Eindruck, wir werden in Israel zuerst einmal wieder riesige Mauern bauen und versuchen, uns emotional abzuschotten. Auch die Bevölkerung in Gaza wünscht sich bestimmt ein besseres Leben, aber ob sie sich das in Kooperation mit Israel vorstellt, kann ich nicht sagen. Jedenfalls braucht es dafür von Israel mehr als nur die Bereitschaft, die Waffen bis zum nächsten Gegenschlag ruhen zu lassen.

Wie gelingt es Ihnen, einen differenzierten Blick zu bewahren?

Ich bin gegen Verallgemeinerungen, egal, um welche Gruppe es sich handelt. Knapp die Hälfte der Bevölkerung in Gaza ist unter 18 Jahre alt, das sind also noch Kinder. Sie haben das Recht, in einer Welt aufzuwachsen, in der sie keine Angst haben müssen und in der die Eltern nicht

Israel war schon immer ein Mosaik unterschiedlicher Lebensweisen.

Das stimmt. Die Frage ist nur, wie viel Druck, wie viele Schläge des Presslufthammers der Polarisierung dieses fragile Mosaik noch trügt, bis es auseinanderbricht. Das ist ja nicht nur das Werk der aktuellen Regierung. Israel hat keine Verfassung, es wurde von Anfang an versäumt, dieses Mosaik zu katten.

Nun gibt es ja nicht nur den Presslufthammer der inneren Spaltung, Israel wird auch durch Terrorgruppen und feindlich gesinnte Staaten bedroht. Sehen Sie einen Weg zu einem Frieden, der über einen Waffenstillstand hinausgeht?

Von einem Frieden sind wir weit entfernt. Eine Voraussetzung dafür wäre, einander zuzuhören. Für die palästinensische Seite kann ich nicht

ser müssten jedoch schon viel früher angefangen haben.

Auch in Gaza zeigten die Menschen wenig Mitgefühl mit den Geiseln. Zweifellos brauchen die Palästinenser eine Deradikalisierung und eine Alternative zur Hamas. In Israel benötigen wir aber die Fähigkeit, unsere Fehler einzugeben, und wir müssen im Krieg begangene Verbrechen benennen. Doch da ist niemand an der Spitze der Armee oder der Politik, der auch nur annähernd dazu bereit wäre.

Und wie stark ist die Opposition?

In der politischen Mitte gibt es zahlreiche Parteien, die sich jedoch kaum voneinander unterscheiden. Keine Führungsfürfigur kann unterschiedliche Menschen hinter sich vereinen. Und es fehlen die Frauen in der israelischen Politik.

Im lange währenden Konflikt ging die Empathiefähigkeit verloren?

Die Empathielosigkeit ist bewusst gewählt, die Abschottung des Herzens ist eine Strategie. Hinter einer Mauer aus Trauma glauben die Menschen, es sei besser, gar nicht erst hinzuschauen, wenn die andere Seite leidet. Das ist schrecklich.

Aber auch verständlich.

Natürlich wuchs ich anders auf und musste im Golfkrieg aus Angst vor einem Gasangriff nicht die Fenster mit Klebstreifen abdichten, wie es meine Schwiegermutter erzählt. Oder in der zweiten Intifada, als sie das Haus mit den Kindern immer erst nach einem Anschlag verließ, weil sie dachte, dass es so kurz nacheinander nicht zwei Attentate geben wird. Die Empathielosigkeit ist ein Schutzmechanismus, doch wir müssen uns dagegen wehren.

Und mit Blick auf das eigene Kind?

Wie kaum ein anderes Land stellt einen Israel immer wieder vor die Frage, in welchem Umfeld man leben, sein Kind aufwachsen lassen will. Mein Sohn gibt mir Hoffnung. Er schnappt erste englische Wörter auf, versteht Arabisch, redet Deutsch mit mir, sein Hebräisch wird immer besser, seit er im Kindergarten ist. Er wechselt zwischen den Sprachen und erkennt schon, welcher Mensch welche Sprache spricht. Er hat auch Freunde aus ultraorthodoxen und Freunde aus arabischen Familien.

Diese Vielfalt wird er hoffentlich als Schatz begreifen.

Was hilft gegen das Abstumpfen?

Wir müssen als Nation bereit sein, in die eigenen Abgründe zu blicken und über unseren Schmerz hinauszusehen. Wir müssen aufarbeiten, wie viele Bomben aus einem Gefühl der Rache abgeworfen wurden.

Passiert dies schon in Ansätzen?

In der Gesellschaft ist die Zeit noch nicht reif dafür. Zudem haben wir eine wahnsinnig empathielose Regierung, die nicht bereit ist, etwas zu erschaffen, was den Leuten das Leben erleichtern würde. Die Empathielosigkeit trifft die Geiseln und ihre Familien, die Soldaten, die unter widrigsten Bedingungen wieder und wieder nach Gaza geschickt wurden, und die gesamte Bevölkerung, die den Preis dafür bezahlt.

Ein Mosaik ist ja ein Kunstwerk.

Und wir müssen ihm Sorge tragen. Ich weiß nicht, ob eine so kriegsmüde und traumatisierte Gesellschaft noch dazu in der Lage ist. Aber für mich bleibt dieses wundervolle Mosaik der Identitäten, Wurzeln und Religionen ein Hoffnungszeichen. Als ich hierhergekommen bin, war ich beeindruckt vom Pluralismus und davon, wie offen die Menschen sind und auch über ihre Schwächen sprechen. Ich hoffe, all das ist noch da. Interview: Felix Reich

«Wenn ich in die Zukunft schaue, sehe ich keinen gemeinsamen Nenner der israelischen Identitäten, eher einen Kulturmampf, der immer heftiger wird.»



Mutige Geiselmutter: Einav Zangauker im März an der Grenze zwischen Israel und Gaza. Fotos: Reuters



Tag der Erleichterung: Menschen feiern am 26. Oktober die Ankunft der Geisel Segev Kalfon.



Wachsende Minderheit: Ultraorthodoxe protestieren gegen die Ausweitung der Wehrpflicht.



Das Ende des Gazakriegs: Einav Zangauker (Mitte) feiert mit Unterstützerinnen den Waffenstillstand.

Was den Menschen heilig ist

Musik Die spanische Sängerin Rosalía widmet sich auf ihrem Album «Lux» den Biografien von Frauen, die in unterschiedlichen Religionen als Heilige und Prophetinnen verehrt werden.

Mit «Lux» legt die katalanische Musikerin Rosalía ein ambitioniertes Konzeptalbum vor, das die Grenzen der Popmusik verschiebt, gleichzeitig aber virtuos mit deren Regeln spielt. Die Songs greifen ineinander, orchestrale Arrangements treffen auf wuchtige Beats. Zuweilen verlieren sich die Melodien im artifiziellen Nebel, die Unmittelbarkeit löst sich auf in der verkopften Ambition. Dennoch bleiben die Lieder eindringlich und zugänglich.

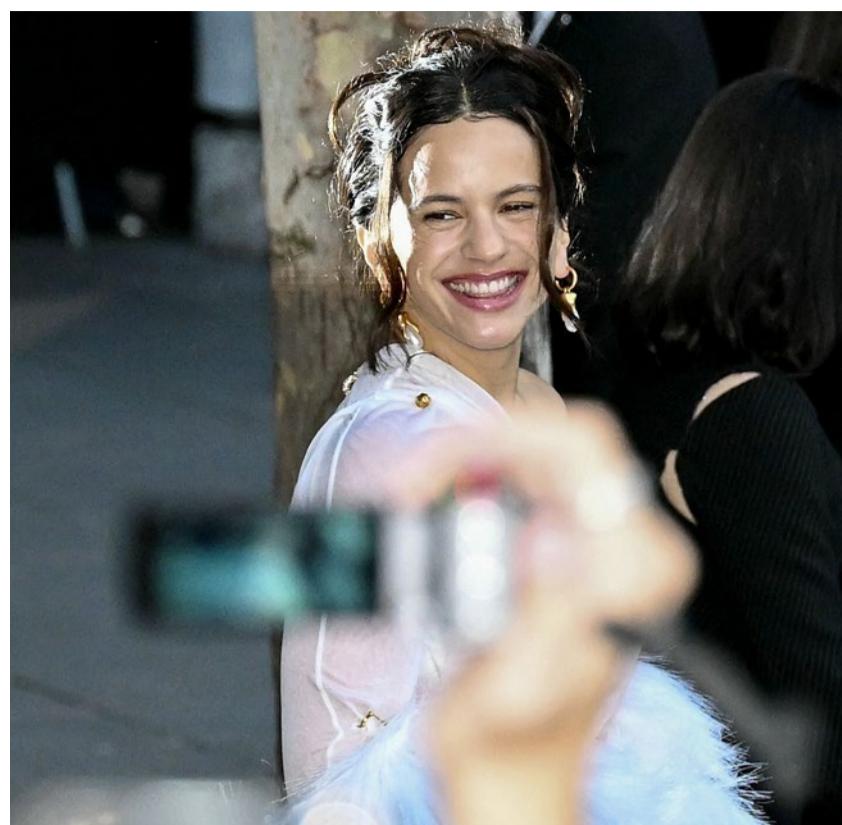
Ihre 18 Songs widmet Rosalía den Biografien von Frauen, die in unterschiedlichen Religionen als Heilige und Prophetinnen verehrt werden. Die Legenden bilden den Hintergrund für die assoziativen, für die Bedeutungsvielfalt offen gehaltenen Texte, in die Rosalía oft Zitate in der Originalsprache einwebt.

«Berghain», ein mit musikalischer Komplexität überzeugender Song, befasst sich mit Hildegard von Bingen.

Ins Zentrum stellt die Sängerin das Erleuchtungserlebnis der deutschen Mystikerin. Mit ihrem Album habe auch sie selbst «Gott näherkommen wollen», sagte Rosalía in einem Interview. Einen Gastauftritt hat in «Berghain» mit Björk jene Popikone, der es in der Zeit bis zur Jahrtausendwende einst gelungen ist, mit der Trilogie «Post», «Homogenic» und «Vespertine» sich stets neu zu erfinden und zugleich ganz bei sich zu bleiben.

Rebellion und Exodus

Das Album ist in vier Akte unterteilt und orientiert sich damit am Verfahren, das in der katholischen Kirche zur Heiligsprechung führt. Die meistens nur angedeuteten Erzählungen verhandeln neben der Transzendenz häufig den Willen zur Freiheit. So liegt dem zwischen symphonischer Zartheit und hypernervöser Verfremdung oszillierenden



Schillernde Popmusik: Die katalanische Sängerin Rosalía.

Foto: Keystone SDA

«Focu 'ranni» die Legende der Eremitin Rosalia von Palermo zugrunde, die vor der eigenen Hochzeit geflohen war. Auch Mirjam aus dem Alten Testament, die sie in «Novia Robot» besingt, versteht Rosalía als eine «Prophetin, die ein Volk führte und sehr rebellisch war».

Anders als andere Kunstschaefende bedient sich Rosalía nicht nur aus ästhetischer oder kulturhistorischer Perspektive bei der liturgischen Opulenz und der dramatischen Ikonografie des Katholizismus, auch verwendet sie die religiöse Sym-

.....
«Mit diesem
Album wollte
ich Gott
näherkommen.»

Rosalía Vila Tobella
Popstar

bolik ganz ohne ironische Distanz. Stattdessen sind ihre Songs ein Ausdruck ihrer gelebten Spiritualität. Der Glaube an Gott gebe ihr das Gefühl, «beschützt und geführt» zu sein, sagt Rosalía. Jeden Abend betet sie das Unsavater.

Wie ein Schwamm

Gute Popmusik ist ein bisschen wie ein Schwamm. Sie saugt politische Debatten, ästhetische Trends und gesellschaftliche Stimmungen auf, ist gesättigt mit Zitaten und Verweisern. Deshalb erinnert Rosalía in «De madrugá», in dem ihre musikalischen Wurzeln beim Flamenco anklingen, an Olga von Kiew, die in der orthodoxen Kirche als Heilige gilt. Sie soll die Mörder ihres Mannes gerächt haben. Und das sich von der tänzerischen Leichtigkeit in eine dramatische Dynamik steigende «La jugular» ist der islamischen Mystikerin Rabi'a al-Adawiyya gewidmet, die als «Mutter des Sufismus» gilt. Eingefügt hat Rosalía das Koranxitat, Gott sei dem Menschen näher als die Halsschlagader.

Trotz der konzeptuellen Ambition überzeugt das Album durchaus mit emotionalen Momenten. Und vor allem reduziert Rosalía die Heiligenlegenden auf ihren zeitlosen Kern: Sie erzählen von der Hingabe an Gott, einer Sehnsucht nach Erkenntnis, von der Liebe zur Welt. Und immer wieder geht es um das Aufbegehren gegen die herrschenden patriarchalen Verhältnisse, um Aussenseiterum, Mut und Selbstbestimmung. Und die Frage, was dem Menschen heilig ist. Felix Reich

Rosalía: Lux. Epic/Sony 2025.

INSERATE

WENN DEINE BESTE FREUNDIN EINE FLASCHE IST. REDE MIT UNS.

Wir hören zu.
zh.blueskreuz.ch



Spendenkonto:
IBAN CH10 0070 0114 8059 5273 1
Zürcher Kantonalbank
zugunsten Blaues Kreuz Zürich



Ihre Spende
in guten Händen.

Blaues Kreuz
Zürich

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG
BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN



Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Tipps

Klassik

Weihnachtskonzerte in der Tonhalle

Heiko Mathias Förster bereichert Zürichs musikalisches Festtagsprogramm mit mehreren Auftritten. Mit der Prague Royal Philharmonic entführt er das Publikum mit Kompositionen von Smetana, Dvorak und Tschaikowsky in die goldene Stadt. Dasselbe Orchester dirigiert er auch durch zwei Beethoven-Konzerte. Mit den Zürcher Symphonikern gibt er Werke von Haydn und Schubert zum Besten. sw

20. Dezember (Prague Royal Philharmonic), 23. und 26. Dezember (Zürcher Symphoniker), Tonhalle, Zürich.



Heiko Mathias Förster mit der Prague Royal Philharmonic.

Ausstellung

Miniatur in Achat. Foto: Nationalmuseum

Literatur

Hannes Köhler Foto: Israel Fernandez/fva

Die Erzählung einer grossen und fragilen Liebe

Behutsam und mit seiner fabelhaften Beobachtungsgabe und Sprachfähigkeit setzt Hannes Köhler in seinem neuen Roman das Bild einer fragilen, grossen Liebe zusammen. Aus wechselseitiger Perspektive erzählt er von David und Luisa, dem Bedürfnis nach Freiheit sowie der Hoffnung auf Verbindlichkeit. fmr

Hannes Köhler: *Zehn Bilder einer Liebe*. Frankfurter Verlagsanstalt, 2025.

Agenda**Gottesdienst****Waldweihnacht**

Feier am Feuer mit Weihnachtsgeschichte. Rainbow Voices, Pfr. Anders Stockholm. Danach Suppenzacht im Kirchgemeindehaus.

Sa, 20. Dezember, 17.45 Uhr
Wald beim Wallental, Erlenbach

Adventsfeier «Carols by Candlelight»

Zweisprachiger Gottesdienst mit englischen Carols und Lesungen. Pfr. Christoph Gottschall-Rakut, Nenad Leonhart (Orgel). Glühwein und Mince Pies. So, 21. Dezember, 17 Uhr
ref. Kirche, Fehraltorf

Familiengottesdienst an Heiligabend

Weihnachtsgeschichte «Die kleine Trommlerin». Theaterprojekt-Gruppe, Teilnehmer:innen Projekttag Familienweihnacht, Pfr. Markus Ehrat. Mi, 24. Dezember, 17–18 Uhr
Zwinglikirche Mattenbach, Winterthur

Jazzige Christnachtfeier

«Silent night – swinging night». Apptree Jazz Friends (Musik), Regina Schellpeper Kuhn (Lesungen), Pfr. Achim Kuhn. Mi, 24. Dezember, 21.15 Uhr
ref. Kirche, Männedorf

Weihnachtsgottesdienst

Jürgen Röhrl (Klarinette, Saxofon), Gerda Dillmann (Orgel), Pfrn. Julia Matucci-Gros. Mit Abendmahl. Do, 25. Dezember, 10 Uhr
ref. Kirche, Thalwil

Vesper zum Stephanstag

«Stephan – der Märtyrer». Partita «Sei gegrüsset, Jesu gütig» von Bach. Jürg Brunner (Orgel), Fr. Isodoric St. Samuel (koptisch) und Pfrn. Kathrin Rehmat. Fr, 26. Dezember, 18.30–19.30 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Gottesdienst mit Pipes und Drums

Zurich Caledonian Pipe Band, Ruedi Attinger (Leitung), Alice Elena Meier (Gesang), Janek Dockweiler (Orgel), Pfrn. Catherine McMillan. Anschliessend schottischer Apéro. So, 28. Dezember, 10 Uhr
ref. Kirche im Wil, Dübendorf

Weihnachtslieder-Singgottesdienst

Ensemble Anima Ruthenica, Kateryna Kalynina (Gesang), Sviatoslava Lushchenko (Gesang, Bandura), Jörg Ulrich Busch (Orgel), Pfr. Johannes Block. So, 28. Dezember, 17–18 Uhr
Fraumünster, Zürich

Silvestergottesdienst mit Taizéliedern

Anina Thür (Flöte), Regina Widmer (Orgel), Pfrn. Barbara Amon Betschart. Mi, 31. Dezember, 18.15 Uhr
ref. Kirche Oberwinterthur, Winterthur

Kantatengottesdienst zum Jahresende

«Fallt mit Danken, fallt mit Loben» von Bach. Kantorei Stadtkirche mit Solist:innen, Barockensemble, Tobias Frankenreiter (Orgel), David Bertschinger (Leitung), Pfrn. Delaja Mössinger. Mi, 31. Dezember, 20 Uhr
Stadtkirche, Winterthur

Ökumenischer Silvestergottesdienst

«Stille lass mich finden». Pfrn. Lidija Bänziger, röm.-kath. Seelsorger Matthias Braun, Tamar Midelashvili Good (Klavier, Orgel). Danach Apéro riche. Mi, 31. Dezember, 22.30 Uhr
ref. Kirche Höngg, Zürich

Neujahrsgottesdienst

Festliche Neujahrsmusik. Christian Scheifele (Orgel), Pfr. Ralph Müller. Do, 1. Januar, 10 Uhr
ref. Kirche, Rüschlikon

Besinnung zum Neuen Jahr

Lenglerkapelle, Margrit Fluor (Orgel, Klavier), Kantorei St. Peter, Philipp Messinelli (Leitung), Pfrn. Cornelia Camichel. Danach Bündner Apéro. Do, 1. Januar, 17 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Begegnung**Offene Weihnacht**

Festessen nach dem Gottesdienst. Anmeldung ist nicht nötig.

Mi, 24. Dezember, 18.30 Uhr
KGH Schwamendingen, Zürich

Offene Weihnacht

Weihnachtslieder und -texte, Gemeinschaft und ein Festmenü.

Mi, 24. Dezember, 18.30 Uhr
KGH Chiletreff, Turbenthal

Anmeldung bis 17.12: 052 385 59 37, diakonie@ref-turbenthal-wila.ch. Auch spontane Gäste willkommen

Weihnachtssingen

Im Hirzel vertraute Lieder singen. Daniel Pérez (Leitung), Bläserensemble.

Do, 25. Dezember, 6 Uhr
Parkplatz ref. Kirche Hirzel, Horgen

Kultur**Konzerte «Gospelweihnacht»**

Projektkchor Good Vibes, Band, Flurina Ruoss, Ernst Buscagno und Guilherme Roberto (Leitung).

– Fr, 19. Dezember, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Richterswil

– Sa, 20. Dezember, 18.15 Uhr
ref. Kirche, Meilen

– So, 21. Dezember, 17 Uhr
ref. Kirche, Egg

Familienkonzert «Wunderbär»

Lorenz Pauli und sein Bär (Geschichte). Musik aus dem Weihnachtsoratorium von Bach. Berner Münster Kinder- und Jugendchor, Orchester Les Passions de l'Âme, Johannes Günther (Leitung). Sa, 20. Dezember, 17–18.15 Uhr
Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 75.–/55.–/35.–, diverse Ermässigungen, bis 16 Jahre gratis, Vorverkauf: www.lespassions.ch

Gospelkonzert «A Wonderful World»

Christina Jaccard (Gesang), David Ruosch (Klavier), Fridolin Blumer (Bass), Andreas Wettstein (Schlagzeug).

Sa, 20. Dezember, 19.30 Uhr
ref. Kirche Letten, Zürich

Eintritt: Fr. 38.–, voicejaccard@sylvia-meyer.ch, Reservation: 078 897 91 88

Adventskonzert

Werke von Bach, Brahms, Barber und anderen. Saxofonquartett Strax Bravura, Tobias Frankenreiter (Orgel).

So, 21. Dezember, 17 Uhr
Stadtkirche, Winterthur

Kantatenmatinée

Werke von Telemann und Homilius. Vokalisten Horgen, Barockensemble II Cigno, Frédéric Champion (Orgel), Daniel Pérez (Leitung).

So, 21. Dezember, 11.15 Uhr
ref. Kirche, Horgen

Musik und Wort zu Weihnachten

Festliche Mozartmelodien. Ensemble Célestine, Pfr. Andreas Nufer (Texte).

Do, 25. Dezember, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Neujahrskonzert «Klassik küsst Tango»

Werke von Mozart, Schuhmann, Bragato, Piazzolla und anderen. Ilios Quartett (Violinen, Viola, Violoncello).

Do, 1. Januar, 17–18 Uhr
ref. Kirche, Bülach

Neujahrskonzert «Operngala»

Musik aus Opern, Operetten, Musicals, Filmen. Malin Hartelius (Sopran), Céline Akçağ (Mezzosopran), Adam Taubitz (Violine), Christer Lövold (Flügel).

Do, 1. Januar, 17–18 Uhr
ref. Kirche, Küsnacht

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 22/2025, S. 1

Wenn der Himmel unverhofft die Erde berührt**Ein Kater als Engel**

Der Beitrag zeigt wunderbare Beispiele, wie der Himmel auf die Erde kommt. Ja, es gibt sie, die Zeichen, man muss sie nur sehen. Und es gibt Engel unter den Menschen, zum Glück. Mein Engel ist mein Kater. Durch ihn bin ich zum Glauben gekommen. Es klinkt merkwürdig, aber es ist so passiert. Immer wenn er heimkommt von seinen Streifzügen, erhellt sich mein Gemüti und es ist mir, wie wenn ein Engel gesandt worden wäre.

André Gerber, Oberhofen am Thunersee

Mitgefühl testen

Das Lesen der Zeitschrift «reformiert.» ist bereits ab Seite 1 für mich «endlich» emotional sehr berührend und daher substanzell, weil bei jedem der S.1-Beiträge dürfen, sollten und müssten ja Tränen fließen, weil diese zeitgemässen und aktuellen Erfahrungsberichte sehr viel Mitgefühl erwecken. Es ist für mich eine Sensibilisierung, ob ein weites Mitgefühl bei mir existiert. Danach auch Seite 9 ebenso tiegründig-sinnvoll, darüber hinaus Seite 14 mit dem «ins tägliche Leben integriertes Sterben» trifft bei mir tief ins Herz; damit kommen die passende Energie und der Anstoss bei mir zustande, anderen in deren schwierigen Zeiten und Momenten zur Seite zu stehen, zuzuhören, deren Leid zu verstehen und damit zu teilen. Herzlichen Dank für diese Beiträge.

Daniel Perler, Wabern

reformiert. 21/2025 S. 7

Leserbriefe: 2000 Jahre Leadership**Liebe statt Abgrenzung**

Im Leserbrief zu 2000 Jahre Leadership der Institution Kirche appelliert der Autor aus Herrliberg an die 2,5 Milliarden «Kunden» der Kirche, ein zukunftsähiges, bekennendes Christentum im öffentlichen Raum zu zeigen. Dies, wegen weltweiter Christenverfolgung, des allgemeinen Werteverfalls und zunehmender Islamisierung. Dabei beruft er sich auf Nathan den Weisen, übersieht dabei aber, dass es in dieser Geschichte darum geht, dass alle drei Weltreligionen – Chris-

tentum, Islam, Judentum – gleich wichtig sind. Der Gott von Jesus, den Jesus vertrauenvoll «Abba» nennt, ist den meisten Quellen nach «reine, schöpferische Liebe». Diese göttliche Liebe steht über den Religionen und liebt alle Geschöpfe, alle Völker, auf allen Kontinenten. Die Art und Weise, wie diese göttliche Existenz in den verschiedenen Religionen verehrt und angebetet wird, zeugt von einer ergreifenden, lebendigen Vielfalt.

Beat Schwab, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, 8001 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)

Korrekturat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 208 247 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil

Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuizen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Preyerstrasse 13, 8001 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnements und Adressänderungen
Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchengemeinde@reformiert-zuerich.ch

Stadt Winterthur: 058 7

Porträt

Jede Krippe erzählt von der Hoffnung

Glaube Krippen begleiten Alfred Hartl seit seiner Kindheit in Bayern. Im Museum Krippenwelt in Stein am Rhein erzählt er, warum sie wichtig sind.



In den Stahlhelm ihres in Stalingrad gefallenen Sohnes liess die Mutter eine Krippe einbauen.

Foto: Arnd Wiegmann

Alfred Hartl steht in der Ausstellung zwischen seinen geliebten Krippen. Zu jeder von ihnen hätte er eine Geschichte zu erzählen, doch es sind 600 aus 80 Ländern. Maria und Josef sehen oft ganz anders aus als hierzulande gewohnt. Sie sind Einheimische in ihrer Landschaft, mit für uns exotischen Tieren.

Für den Theologen und Sozialpädagogen ist klar: Krippen werden von den Kirchen völlig unterschätzt. Denn sie sind nicht nur bedeutsame Zeugnisse der Universalität des Christentums, der Volkskunst und Volksfrömmigkeit. Sie tragen auch eine radikale Botschaft in sich: «Gott wird Mensch an Weihnachten und

sagt damit Ja zu mir.» Das gebe jedem Leben tiefsten Sinn, auch jenem der Unterdrückten, Geschundenen, Ausgeschlossenen.

Lange Zeit war Hartl im Ökumenereferat der deutschen Bischofskonferenz tätig. Er wurde nicht glücklich dabei. «Die Kirchen streiten um Unnötiges und vergessen das Wesentliche, die Botschaft Jesu, die sie alle einen sollte, gerade in einer religiösen Zeit.»

Das Staunen des Kindes

Seit er sich erinnern kann, begleiten ihn die Darstellungen der Heiligen Nacht. Schon sein Urgrossvater sammelte Krippen in Oberbayern,

dann sein Grossvater. Oft waren es Dankesgaben aus Missionsprojekten, die sie unterstützten.

Das Herzstück der Familienkrippe, der Stall, stammt vom Grossvater. Er hat sie mit Insassen des Konzentrationslagers Bernau, das ein Vorposten von Dachau war, aus Barackenholz gefertigt, mit Figuren aus den kargen Brotrationen. Der Grossvater nahm sie mit auf seinen Todesmarsch ins Vernichtungslager, wo zu seinem Glück soeben die Amerikaner angekommen waren.

Das «Vergehen», das ihn ins KZ gebracht hatte: Er trug das örtliche Pfarreiblatt aus. Bei seiner Rückkehr war der Gauleiter, der sein Todesur-

teil unterschrieben hatte, wieder Bürgermeister des Dorfes.

«Meine Krippenliebe ist wohl genetisch bedingt», sagt Hartl. Seine früheste Erinnerung ist, wie der Grossvater ihn auf dem Arm hält und ihm die Krippe erklärt. Beim Erzählen davon schwingt das Staunen des Kindes mit, dass Fuchs und Gans einträglich zur Krippe gehen. Diese Tiere kannte er vom Dorf. Es hätten auch Löwe und Lamm sein können, wie in den biblischen Prophetezeiungen von der Endzeit.

Man könne über so Geschichten lächeln, sagt er. Sie seien so ja auch nicht wahr, aber ihre Botschaft umso wunderbarer. «Wenn man von diesem Versprechen schon als Kind erfährt, verliert die Hoffnung darauf nie mehr ganz, trotz aller Schicksalsschläge, die man erlebt.»

Leid und Fröhlichkeit
Schwere Schicksale stehen auch hinter vielen Krippen, die man im Mu-

«Wegen seiner Botschaft würde ich auch Christ bleiben, wenn es Gott nicht gäbe.»

seum in Stein am Rhein betrachten kann. Menschen aus einem Lepragehetto schufen Krippenfiguren ohne Arme oder Beine. In einer anderen Szenerie sind Maria, Josef und Jesus auf einem Sklavenschiff. Gefangeninsassinnen in Kenia fertigten Figuren aus traditionellen Stoffen, aber keine einzige männliche.

Bunt sind auch die Figuren einer in Mali gefertigten Krippe aus Insektizidspraydosen, die der Westen in Afrika entsorgte. Eine Maria mit abgehackter Hand wiederum zeugt vom Terror der islamistischen Boko Haram im Tschadbecken.

Leid und Fröhlichkeit sind nah beieinander im Museum, das Hartl 2011 mit dem befreundeten Schweizer Ehepaar Amrein eingerichtet hat. Der Schatz ist gross. Denn im Depot warten noch weitere 2500 Krippen auf einen Auftritt.

Hartl zeigt auf eine peruanische Krippe: «Schauen Sie, wie herzerwärmend: Maria küsst Josef, denn wenn man sich liebt, tut man das.»

Doch jetzt muss er sich losreisen. Das Museum führt auch ein Bistro. Ein Weihnachtsessen für eine Besuchergruppe am Abend ist angesagt. Der Hobbykoch hat sich viel vorgenommen. Christa Amstutz

Schlusspunkt

Die Sehnsucht nach dem Schweben im Wasser

Letzten Winter beobachtete ich beim Frauenabend in einer Schulschwimmmanlage eine Schweizerin, die einer jungen Migrantin das Schwimmen beibrachte. Sie mache das ehrenamtlich, erzählte mir die ältere Frau. Kurz überlegte ich, ob eine der beiden nicht eine perfekte Kandidatin für die «Mutmacher»-Rubrik wäre. Doch ich wollte sie nicht stören und meldete mich stattdessen beim Solinetz, das Schwimm-Tandems organisiert. Gern vermittelte sie mir eine Teilnehmerin, sagte die Geschäftsleiterin. Und stellte den Kontakt zu Lamia her – zufällig jener Frau, die am besagten Abend schwimmen lernte.

Wie Lamia damals von ihren ersten Schwimmzügen erzählte und die Schwerelosigkeit beschrieb, die sich wie Fliegen anfühle, berührte mich. Die Sehnsucht nach Wasser ist tief menschlich und gut dokumentiert in Kunst und Kultur. Bildgewaltig beschreibt Regisseur Luc Besson in «Le Grand Bleu» die mystische Verbindung eines Apnoetauchers mit dem Meer. In «Drei Farben: Blau» schwimmt Juliette Binoche als Julie der Trauer über ihre verstorbene Familie davon. Und im Bestseller «22 Bahnen» von Caroline Wahl ist das Schwimmen für die Protagonistin Tilda ein wichtiger Ausgleich zum Alltag mit einer schwer alkoholkranken Mutter.

Das Blau des Beckens, die Lichtreflexionen am Boden, die Leichtigkeit und der Rhythmus beim Atmen: Im Wasser spüre auch ich die Ruhe, die mir im Alltag meistens fehlt. Schwimmen bedeutet die Reduktion auf das Wesentliche: das Wasser und mich. Ähnlich wie Lamia habe ich diese Erfahrung erst als Erwachsene gemacht. Zwar lernte ich das Schwimmen als Kind, allerdings eher schlecht als recht. «Immer den Kopf über Wasser halten» war die Devise meines ersten Schwimmlehrers. Über Jahrzehnte blieb Wasser ein feindliches Element, nach dem ich mich dennoch auf merkwürdige Weise sehnte. Dass Schwimmunterricht auch anders geht, sah ich erst bei meinen Kindern. In einem Kurs für Erwachsene lernte ich schliesslich das Kraulen.

Vor zwei Wochen traf ich die beiden Frauen im Schwimmbad wieder. Stolz zeigte mir Lamia, wie sie die gesamte Länge mit Brust- und Rückenschwimmen schafft. Wohlwollend gab ihre Tandem-Partnerin Fatima Tipps zu Atmung und Wasserlage. Bevor Lamia aus dem Schwimmbecken stieg, zeigte sie einigen Frauen, wie sie auf der Wasseroberfläche schweben kann. Bis ans andere Ende der Bahn spürte ich ihre Begeisterung. Über das Gelernte – und darüber, dass Wasser trägt.

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Er hat einfach nicht aufgegeben»

«Schon beim Besuchsmorgen in der Schule fragte mein älterer Sohn, ob wir am Nachmittag zum Kerzenziehen gehen könnten. Der Tag war recht stressig, deshalb war ich erst zurückhaltend. Aber dann gingen wir doch los und sogar zu viert. Erstmals nahmen mein Mann und ich auch unseren dreijährigen Sohn mit – obwohl er einen ganzen Kita-Tag hinter sich hatte. An den Wachstöpfen hat mich der Kleine dann total überrascht: Mit höchster Konzentration und Geduld tauchte er den Docht ein, mit etwas Hilfe ent-

stand bald eine kleine Kerze. Doch dann passierte es: Die Kerze fiel in den Topf und verschwand in der Tiefe. Alle Rettungsversuche scheiterten, und mein Sohn musste weinen. Wir fragten ihn, ob er es noch mal probieren wolle. Entgegen allen Erwartungen sagte er sofort Ja. Also begann er von vorn, schnell war die verlorene Kerze gar kein Thema mehr. Dass er nicht aufgab, sondern weitermachte, hat mich riesig gefreut! Mindestens so sehr, wie er sich am Ende des Tages über seine Kerze freute.» Aufgezeichnet: ck

Janine Baviera, 35, ist gelernte Kauffrau und war mit ihrer Familie beim Kerzenziehen im Kirchenkreis 3 in Zürich.

reformiert.info/mutmacher



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin